

# Insel Verlag

## Leseprobe



Goemans, Anne-Gine  
**Gleitflug**

© Insel Verlag  
978-3-458-17549-0





Anne-Gine Goemans

*Gleitflug*

*Roman*

Aus dem Niederländischen  
von Andreas Ecke



Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
*Glijvlucht* bei De Geus BV, Breda.  
Der Verlag dankt der Niederländischen Literaturstiftung  
für die Förderung der Übersetzung.

**N**ederlands  
letterenfonds  
dutch foundation  
for literature

Erste Auflage 2012

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2012

© Anne-Gine Goemans, 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17549-0

# Gleitflug

Für Lucy, Wester und Flint

With a dream in your heart you're never alone.

*Burt Bacharach & Hal David*

Seine Fußspuren zu verwischen, indem man gar nicht läuft, ist leicht; aber zu laufen, ohne den Boden zu berühren, ist schwer. Wirst du von menschlichen Gefühlen angetrieben, gehst du leicht in die Irre; wirst du von der Natur angetrieben, ist es schwer, in die Irre zu gehen. Ich habe bisher nur von Geschöpfen gehört, die mit Flügeln fliegen, nie von Kreaturen, die mit Nichtflügeln fliegen. Ich habe bisher nur von Menschen gehört, die Dinge mittels des Bewusstseins wissen, nie von Menschen, die Dinge durch Nichtbewusstsein wissen. Betrachte die Leere – in der Leeren Kammer strahlt ein klares Licht. Glück liegt darin, innezuhalten, wenn es Zeit ist innezuhalten.

*Zhuangzi, Das klassische Buch daoistischer Weisheit*





*Hallo Christian!*

*Mein Name ist Gieles. Ich habe Sie und Ihr Gänse fliegen sehen bei der Flugschau. Ein magisches Spektakel, habe ich entdeckt. Sie und Ihr Moped sind sehr hoch im Himmel geflogen. Mein Vater sagt, womit Sie fliegen, sind Weißgesichtgänse, aber ich weiß exakt, es sind Gnomgänse.*

*Entschuldigung für mein Französisch, ich habe große Probleme mit Ihr Sprache. Ich will meine Anstrengung geben.*

*Es sind Jahre, dass ich eine Leidenschaft habe für Gänse. Ich bin vierzehn Jahre alt. Ich habe zwei braune Gänse, amerikanische Tufted Buff. Sie tragen eine Haube, sehr schön und sehr charmant.*

*Exakt wie Sie bin ich Gänseaufklärer und instruiere meine Gänse für ein Projekt. Meine Gänse hören bis sicheren Grad passabel, sie sind nicht schüchtern. Manchmal mehr frech. Sie sind ähnlich wie die Kinder meiner Nachbarin Dolly. Meine Nachbarin ist mehr als passabel hübsch.*

*Für die Instruktion nehme ich einen Stock. Der Stock ist nicht für Gewalt, sondern für den Gehorsam. Ich nehme immer anderen Stock. Wenn meine Gänse meinen Stock länger kennen, ist der Gehorsam verschwunden. Das ist nicht ratsam.*

*Ihr ziehende Arten sind exzellent in Hören. Mein Kompliment, auch bezüglich Ihr Frau. Ihr Gänse sehen Sie und Ihr Frau als Adoptivvater. Meine Gänse, ohne ich, sehen mich als Bruder oder Cousin, womit man sich ein Vergnügen machen kann. Exakt wie die Kinder meiner Nachbarin, wofür ich Babysitting mache.*

*Ich wohne in den Niederlanden neben einer Flugzeugbahn. Sie*

*werden bemerken: Gänse neben der Flugzeugbahn geben Schwierigkeiten! Ich gebe für Sie absolut Recht. Zum Glück fliegen meine Gänse nicht auf die Bahn. Das kommt, ahne ich, von meiner Instruktion (darüber bin ich bereits etwas stolz). Sind Sie beruhigt, meine Gänse leben nicht in Gefangenschaft. Gefangene Vögel sind ein Skandal, der abgeschafft werden muss. Meine Gänse leben in Freiheit auf unseren Campingplatz. Das ist ein Campingplatz für die Menschen, die Flugzeuge lieben. Sie sammeln Flugzeuge, wie wenn es Briefmarken sind.*

*Sie fragen natürlich, warum der Junge für Sie schreibt. Ich schreibe nicht, weil ich mit in dem zweisitzigen Moped fliegen will, obwohl ich ahne, dass es ein wahres Spektakel ist. In der gleichen hohen Höhe wie die Gänse im Himmel, zusammen mit den ziehenden Arten vorbei an Kumuluswolken! Leider ist Ihr Tourismus zu kostspielig für mich. Ich schreibe für Sie wegen eines total anderen Motivs, wegen des Inhalts von unserer Instruktion der Gänse.*

Gieles zögerte. Wie sollte er dem weltberühmten Gänsespezialisten, Meteorologen, Piloten, Filmemacher, Ornithologen, Fotografen, Autor, Veganer und Tierschützer wenigstens die wichtigsten Fragen stellen, ohne zu viel von seinem außergewöhnlichen Plan zu verraten? Der musste unbedingt geheim bleiben. Gieles stand auf und ging vom Schreibtisch zum weit geöffneten Dachfenster. Er legte die Unterarme auf die Dachziegel und blickte zur Start- und Landebahn hinüber. Ein schnurgerader schwarzer Streifen zwischen Reihen von Scheinwerfern, Weiden und Äckern, keine sechzig Meter entfernt. Innerhalb von zwei Minuten hätte Gieles auf der Piste stehen und Chaos verursachen können. Dafür hätte er gar nichts Besonderes zu tun brauchen. Einfach nur still dastehen, das würde schon reichen, um ins Fernsehen zu kommen, auf allen Kanälen. Aber dann wäre sein Vater seine Stelle als Flughafenförster los.

Gieles schaute zur Seite, wo sich die Landescheinwerfer eines Flugzeugs näherten. Der Himmel dahinter sah vollkommen glatt aus, nur um die Tragflächen vibrierte die Luft. Das Motorengerumm schwoll gleichmäßig an. Er kehrte zu seinem Laptop zurück und speicherte den Brief an den Franzosen Christian Moullec in einem speziellen Ordner. Für den hatte er sich einen passenden Namen ausgedacht: *Geniale Rettungsaktion 3032*.

Noch dreizehn Wochen und vier Tage, dann würde seine Mutter mit Flug 3032 nach Hause kommen. So lange war Ellen noch nie weg gewesen. Letzte Woche war sie nach Afrika geflogen, ein paar Wildgänsen hinterher. Gänse zogen fort, um zu überleben. Das war verständlich. Aber er konnte nicht begreifen, warum seine Mutter fortzog. In Gebiete, in denen es nichts zu essen und zu trinken gab. Seine Mutter unternahm eine Art umgekehrten Vogelzug, gegen den Strom. Vögel würden sie für verrückt erklären.

Er lief in die Küche hinunter. Am Tisch saß Onkel Fred und schälte Äpfel. »He, Gieles«, sagte er fröhlich. Er war immer gut gelaunt. »Ich habe Schalen für die Gänse.«

Gieles goss sich ein Glas Milch ein, trank es in einem Zug aus und wischte sich den Milchschnauzer ab. Die glatte Haut über der Oberlippe ärgerte ihn. Nicht das kleinste bisschen Flaum.

Sein Vater und Onkel Fred waren eineiige Zwillinge, sahen sich aber überhaupt nicht ähnlich. Willem Slob hatte kaum noch Haare, Onkel Fred mit seinen schwarzgrauen Locken dagegen fast schon zu viele. Die Gestalt von Gieles' Vater erinnerte an Statuen von kraftstrotzenden Staatsmännern. Onkel Fred war schmal und hatte einen schleppenden Gang, eine Folge seiner Kinderlähmung. Er fuhr mit einem Elektromobil und benutzte eine Krücke. Einen Spazierstock wollte er auf keinen Fall. Nicht, dass sein Bein jemals wieder heil werden könnte, aber die Krü-

cke erweckte den Eindruck von vorübergehender Behinderung.

Auch charakterlich waren die beiden ganz verschieden, und ebenso verschieden waren ihre Hobbys. Gieles' Vater liebte Vögel und Comics. Onkel Fred Kochen und Literatur. Das Einzige, was sie gemeinsam hatten, waren ihre Größe von einem Meter neunundneunzig und ihre Fürsorge für Gieles.

»Denkst du an den Gänsekot?«, fragte Onkel Fred und reichte ihm die Zeitung mit den Schalen. »Wir haben Gäste. Ein Ehepaar.« Man konnte ihm die Freude anhören.

Aus der Scheune holte Gieles Schaufel und Eimer. Der Deal mit seinem Vater war klar. Er durfte zwei Gänse halten, solange sie nicht flogen. Sobald sie das taten, mussten sie weg. Außerdem war er für ihre Betreuung verantwortlich, praktisch bedeutete das vor allem: für das Entfernen von Kot. Die Gänse kackten durchschnittlich einmal pro Minute.

Auf dem Stück Weideland neben dem alten Bauernhof lag Onkel Freds Campingplatz. Er hatte ihn vor kurzem in einen Bauernhof-Campingführer aufnehmen lassen, obwohl er eigentlich kein einziges Kriterium dafür erfüllte. Ruhe oder Stille fand man hier nicht. Fast in dem gleichen mörderischen Tempo, in dem die Gänse kackten, kamen die Flugzeuge. Der Herausgeber des Campingführers sprach von einer Marktnische. Das konnte man wohl sagen. Familien ließen sich auf diesem Platz nicht blicken. Die Flugzeug-»spotter«, die hier campen, waren meistens ziemlich schräge Vögel. Dass sein Campingplatz nicht viel Gewinn abwarf, kümmerte Onkel Fred wenig. Ihn brachte nichts aus der Ruhe. Auch der Kerosin-Grauschleier auf dem Holzschild – WILLKOMMEN AUF DEM HOTSPOT – störte ihn nicht besonders.

Die Gänse watschelten auf Gieles zu. Sie begrüßten ihn mit vorgestreckten, pendelnden Hälsen. Er strich über die Federhauben auf ihren Köpfen. Dann stellte er den Eimer mit den Apfelschalen ins Gras. Die beiden reagierten nicht gerade begeis-

tert, sie steckten kurz ihre Köpfe hinein und pickten ihn dann in den Oberschenkel. Sie fraßen lieber Spekulatius. Süchtig waren sie danach. Gieles gab es ihnen aber nur beim Training. Sonst gehorchten sie gar nicht mehr.

Am Rand der Wiese sah er einen silberfarbenen Wohnwagen, der an ein Raumschiff erinnerte. Eine Frau stand davor. Sie hob grüßend die Hand und winkte ihn heran. Er rammte die Schaufel wie eine Fahnenstange in den Boden und ging auf die Frau zu, die Gänse verfolgten ihn bettelnd. Das Gesicht der Frau war voll kleiner Falten und Risse wie ein altes Gemälde, aber ihre Augen waren klar. Mädchenhaft. Wie restauriert.

»Guten Tag. Wie gefällt es Ihnen hier?«, sagte Gieles.

Er war zu alten Leuten fast übertrieben höflich. Alte Leute fand er bemitleidenswert, weil sie bald starben.

»Sehr gut«, antwortete sie freundlich. »Was ich dich fragen wollte: Mein Mann und ich möchten heute Abend grillen. Geht das?«

»Das ist kein Problem. Solange Sie kein Lagerfeuer machen. Das kann die Piloten verwirren. Und Drachen dürfen Sie auch nicht steigen lassen«, scherzte er.

Sie lächelte. »Du machst wohl gern Witze.«

Die Tür des Raumschiffs öffnete sich. Ein Mann stieg heraus. Er trug eine Pilotenbrille und eine wattierte Weste mit aufgesteppten Taschen. An seinem Hals baumelte ein Fernglas. Aus seiner kurzen Hose schauten knochige Knie und Unterschenkel hervor, die aussahen, als wären sie verkalkt.

Mit einem Handtuch rieb der Mann über die runden Formen des Raumschiffs. Er hielt sich nicht mit einer Begrüßung auf. »Schau mal. Da kann man sich drin spiegeln, was?«

Tatsächlich. In der Tür sah Gieles, dass ihm die Haare hochstanden, und strich mit der Hand über seinen Kopf.

»Die Ursprünge des Airstream«, sagte der Mann stolz und verstaute die Pilotenbrille in einer seiner Westentaschen, »lie-

gen im amerikanischen Flugzeugbau. Die Tragflächen fehlen, aber ansonsten ist der Wohnwagen ...«

Eine landende Cityhopper-Maschine überdröhnte seine Worte. Geduldig warteten sie auf das Abklingen des Lärms.

»Wo war ich stehengeblieben?« Der Mann zupfte an seinen weißen Augenbrauen. »Welches ist deine Lieblingskiste?«

»Meine Lieblingskiste?«

»Deine Lieblingsmaschine«, verdeutlichte der Mann und setzte sich auf einen Gartenstuhl.

Die hatte er nicht. Die Fliegerei ließ Gieles völlig kalt.

»Die Antonow 225«, log er. Für viele *spotter* war das größte Flugzeug der Welt die Nummer eins.

Der Mann verzog das Gesicht. »Dieses russische Monster? Ach weißt du, auf die habe ich mal stundenlang umsonst gewartet. Und eine russische Maschine, was kann das schon sein.«

»Und die Boeing 747-400«, ergänzte Gieles, um ihm eine Freude zu machen. »Die find ich auch krass.« Alle *spotter* liebten die 747-400.

Der Mann klatschte in die runzligen Hände. »Bravo. Vor allem, wenn sie noch nicht enteist ist, sieht sie phänomenal aus. Spannweite?«

Gieles schaute ihn verständnislos an.

»Welche Spannweite hat sie?« Der Frage war anzuhören, dass der alte Mann die Antwort kannte. »Vierundsechzig Meter vierzig«, sagte er und beobachtete durchs Fernglas ein Flugzeug.

»Ein Airbus A 321. Meine Frau ist von der Start-Fraktion, ich mag besonders die landenden. Und du?«

Es interessierte Gieles kein bisschen. Was war ein Flugzeug im Landeanflug schon gegen eine Gruppe landender Gänse, die sich schnatternd und flügelschlagend näherten? Sie waren wie eine Welle, die auf den Strand rollt und sich dann langsam auflöst.

»Ich mag landende Gänse.« Gieles warf einen Blick auf seine

beiden Vögel, die ein Stück entfernt Grasbüschel aus der Erde rupften. »Was sie für einen Lärm machen, wenn sie runterkommen. Auf den letzten Metern vor der Landung. Da sehen sie auch total komisch aus. Als ob sie nicht mehr wüssten, wie es geht.«

Gieles breitete die Arme aus und tat, als würde er das Gleichgewicht verlieren. »Und wenn sie gelandet sind, blähen sie sich auf. Vor Stolz. Manchmal haben sie ja dreitausend Kilometer oder noch mehr zurückgelegt! Vielleicht kommen sie aus der nördlichsten Ecke von Norwegen, und dann rufen sie alle durcheinander: ›Wir sind wieder da! Wir sind wieder da!‹«

Der Mann und die Frau blickten ihn verwundert an.

»Gänse reden ununterbrochen«, fuhr Gieles fort. »Wie die Waschweiber, sagt mein Vater. Und sie sind nie allein. Sie fliegen immer zusammen. Mit der ganzen Familie.«

»Meine Güte«, sagte die Frau und machte große Augen. »Das wusste ich alles gar nicht. Aber woher wissen sie, in welche Richtung sie müssen? Der Himmel ist so ... wie soll ich sagen? So weit. Da verpasst man leicht eine Abzweigung.«

Gieles verschränkte selbstsicher die Arme. Gänse waren sein Gebiet.

»Am wichtigsten sind die Sonne und die Sterne.« Er sprach diese Wörter mit Nachdruck aus. »Das sind die Wegweiser auf ihren Zügen. Und die Jungen lernen es von ihren Eltern. Frisch geschlüpfte Küken wissen überhaupt nichts. Wenn der erste Winter kommt, fliegen sie mit ihren Eltern, um den Weg kennenzulernen. Oft Tausende von Kilometern.«

Die Frau hörte Gieles aufmerksam zu, während ihr Ehemann die nächste »Kiste« beobachtete.

»Und die Küken, die keine Eltern mehr haben? Von wem lernen die?«

»Es gibt praktisch immer eine Tante, die sich um sie kümmert«, erklärte Gieles. »Oder einen netten Onkel.«



»Ach so, natürlich«, seufzte sie und setzte sich auf den anderen Gartenstuhl. »Wie viele Gänse hast du?«

»Zwei. Sehen Sie? Nur diese zwei.«

»Aber sie scheißen für zehn«, sagte der alte Mann verächtlich. »Da wäre mir ein Hund lieber. Der macht längst nicht so viel Dreck.«

Schweigend beobachteten sie eine landende Maschine. Eine der Gänse streifte am Grabenrand entlang. In den vier Jahren, die er die beiden jetzt hatte, waren sie noch nie in das dreckige Wasser gestiegen. Sie dachten gar nicht daran.

»Lebensgefährlich. Gänse an einer Piste.« Der Mann umklammerte das Fernglas so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten. »Du hast doch sicher mal von dieser Notlandung gehört? Auf dem Fluss in New York?«

*Mal gehört?* Gieles' Augen leuchteten auf wie Glühwürmchen in der Nacht. Die Notwasserung hatte ihm ungeheuer imponiert.

»Das Wunder vom Hudson«, begann er. Und dann sprudelten die Wörter aus ihm heraus, aber so geordnet wie bei einem Nachrichtensprecher. »Am 15. Januar 2009 landete der US-Airways-Pilot Chesley Burnett Sullenberger seine Maschine auf dem Hudson, nachdem Kanadagänse in beide Triebwerke geflogen waren. Das hatte sich angefühlt wie ein gewaltiger Blitzschlag.«

Gieles tat, als würde er vom Blitz getroffen, zuckte mit Armen und Beinen und fuhr fort: »Captain Sully, jeder nennt ihn Sully, und der Name steht auch auf T-Shirts und Bechern und Unterhosen, hat alle hundertfünfundfünfzig Insassen von Flug 1549 gerettet.«

»Zweimal hat er noch kontrolliert, ob wirklich niemand in der Maschine zurückgeblieben war«, fügte der Mann gutgelaunt hinzu. Mit diesem Jungen konnte man reden. »Bevor er das sinkende Schiff als Letzter verließ, wie es sich für den Kapitän ge-

hört. Es sank nämlich wirklich, weil es bei der Landung an der Unterseite aufgerissen war.«

»Und dann kamen von überall Boote angefahren, um die Passagiere aufzunehmen«, ergänzte Gieles fröhlich. »Aber das wissen Sie bestimmt.«

»He!«, brüllte der Mann, um ein landendes Flugzeug zu über-tönen. »Hör mal auf mit dem Gesieze! Das macht mich nervös.«

Dann wartete er, bis der Lärm verstummte. »Johan und Ju-dith.«

Er zeigte auf seine Frau, die Gieles mit ihren restaurierten Augen beeindruckt anstarrte. »Meine Güte, was du alles weißt! Wie viel der Junge schon weiß, findest du nicht?«

Sie legte die Hand auf den fleckigen Unterarm ihres Mannes. »Johan kennt sich auch so gut mit Flugzeugen und Unfällen aus. Seit 1972 sammelt er alles über Flugzeugunglücke. In Alben, sämtliche Angaben und natürlich Fotos, wenn er welche findet, alles wird eingeklebt. Andere *spotter* nennen ihn *Crashfreak*, stimmt's, Johan?«

»Hmm.« Eine Boeing hing in ein paar Kilometern Entfer-nung schwer am Himmel.

»Es sind sehr schöne Alben. Johan geht es nicht um die Toten und um die Sensation, eher um den Hergang des Unglücks.«

»*I was sure I could do it*«, sagte Gieles.

»Bitte?«, fragte die Frau.

»Das hat Captain Sully gesagt. Nach seiner Heldentat.« Gieles versuchte, Sullenberger zu imitieren, indem er ganz entspannt mit tiefer Stimme sprach. »*I was sure I could do it*.«

Der Mann beobachtete die Maschine, bis ihr Schwanz hinter einer Reihe Birken verschwand. Dann sagte er ein wenig streng: »Also weißt du verdammt gut, wie gefährlich Gänse für die Luftfahrt sind.«

»Meine Gänse können nicht fliegen«, log Gieles. »Sie haben's verlernt.«

»Schaut mal«, sagte die Frau entzückt. »Kenya Airways. So fröhliche Farben. Der bunte Schwanz, wie von einem tropischen Papagei. Ich bin verrückt nach Papageien. Irgendwie erinnern sie mich an Feuerwerk.«

»Wenn wir das nächste Mal kommen«, sagte Johan, »bringe ich meine Alben mit. Dann zeige ich dir, wie übel so was aussehen kann, Gänse im Triebwerk. Ganz, ganz übel.«

»Du wohnst wunderbar hier«, unterbrach ihn seine Frau und zog die Luft durch die Nase ein. »Nah bei den Flugzeugen und trotzdem ländlich.«

»Verdammt feines Plätzchen«, bestätigte Johan und nickte. »Kann ich nur unterschreiben.«

Judith drehte sich auf ihrem Stuhl halb um und zeigte auf ein Wäldchen jenseits der Straße.

»Ich frage mich, wer wohl diese Bäume da gepflanzt hat. So ein junges Wäldchen auf dem Polder ... das hat etwas Märchenhaftes.«

»Umweltschützer«, antwortete Gieles.

»Eine sehr sympathische Geste.«

»Warum haben sie das gemacht?«, fragte Johan argwöhnisch und setzte die Pilotenbrille wieder auf.

»Sie wollten nicht, dass hier eine Startbahn gebaut wird. Deshalb haben sie unserem Nachbarn ein Stück Land abgekauft und Bäume gepflanzt. Aber das Gericht hat entschieden, dass die Bäume weg mussten. Sie haben sie dann dahin umgepflanzt.« Er zeigte auf den Wald. »Meine Mutter nennt das ein Wäldchen im Exil.«

Den Sommer mit den Umweltschützern empfand Gieles als den schönsten seines Lebens. Eines Tages waren sie ganz plötzlich aufgetaucht. In einem knatternden, nach Dieselabgasen stinkenden Bus fuhren sie auf das Gelände, auf dem vor einiger Zeit die Bäume gepflanzt worden waren. Ihm war nicht klar, wie so

viele Menschen und Sachen in den Bus hineinpassten. Zelte, Generatoren, See- und Schlafsäcke, Petroleumlampen und Kochtöpfe wurden ausgeladen. Innerhalb eines Nachmittags verwandelte sich der langweilige Polder in einen Zirkusplatz, auf dem es immer wieder neue aufregende Dinge zu sehen gab. Bald standen Dutzende von Kuppelzelten um einen Wohnwagen herum, der in allen Farben des Regenbogens bemalt war. An Holzpfehlen befestigten die Aktivisten Hängematten, ihre Kinder dekorierten die Zweige der Bäume mit Girlanden. Es sah toll aus, fand Gieles, der das Gelände erst gegen Abend zu erkunden wagte. Sein Freund Toon ging voraus.

Die Umweltschützer waren sehr nett. Sie gaben ihnen Limonade und Mandeltörtchen, und alle stellten ihnen Fragen. Wie oft Toon und Gieles im Wäldchen spielten, was sie von dem Flughafen hielten, ob sie oft krank seien oder stark husten müssten. Gieles grinste in sich hinein, als die Aktivisten das armselige Grüppchen Bäume mitten in der Wüste allen Ernstes als »unseren Wald« bezeichneten. Überall lagen graue Sandhaufen, zwischen denen sich Bulldozer und Kipplaster bewegten. Durch den riesigen Sandkasten gingen Männer in orangefarbenen Overalls, Notizbücher in den Händen. Der Bau der neuen Piste war schon in vollem Gang. Man wartete nur noch auf das Gerichtsurteil.

Jeden Tag besuchten andere Leute das Zeltlager. Onkel Fred sagte, es seien Prominente, und das musste stimmen, weil sie von Fotografen und Journalisten begleitet wurden. Alle erklärten, sie seien gegen den Bau der Startbahn. Als sie dann fertig war, hörte man nichts mehr von ihnen. Sie kamen auch nicht mehr her. Die Prominenten flogen jetzt hier über die Dächer.

In jenem Sommer war Gieles' Haus x-mal im Fernsehen zu sehen gewesen. Immer wieder wollten Journalisten Onkel Freds Meinung dazu hören, dass nun bald Flugzeuge sozusagen in seinem Garten landen sollten.

»Man kann es ja doch nicht aufhalten«, erklärte er dann. Eigentlich war es auch nicht mehr sein Garten. Onkel Fred hatte sein Land dem Flughafen verkauft. Sein Haus stand *auf* der künftigen Bahn, also im Weg. Deshalb war er zur Familie seines Zwillingbruders gezogen. Das war sowieso praktisch. Wenn Ellen flog, konnte sich Fred um Gieles und den Haushalt kümmern.

Gieles wusste, dass Onkel Fred den Journalisten keine klare Antwort gab. Onkel Fred war nie für oder gegen irgendetwas. Er sprach meistens in der man-Form, als gehe es nicht um ihn selbst. Alles nahm er, wie es kam. Sei ein Fluss, kein Berg, lautete sein Motto. Der Fluss war nett zu den Umweltschützern. Er brachte ihnen selbstgekochte Fenchelsuppe und Wurstbrötchen und ließ sie auf dem Hof duschen. Als es im Lager so eng wurde, dass die Spannseile der Zelte sich überkreuzten, bot er ihnen die Weide als zusätzlichen Zeltplatz an. So kam er auf die Idee mit dem *Spotter*-Camping.

Der Fluss war auch freundlich zu den Feinden der Aktivisten. Wenn die rot-weiß-blau gestreiften Wagen der Marechaussee auf dem Hof standen, weil es Sicherheitsprobleme zu besprechen gab, schenkte er den Beamten einen Beutel Kirschen. Und wenn Flughafenleute kamen, um über Lärmschutzmaßnahmen zu reden, bewirtete er sie mit Kaffee und Apfelkuchen.

Gieles hoffte damals von ganzem Herzen, dass die Umweltschützer nie wieder fortgehen würden. Er war nicht der Einzige. Auch die anderen Kinder aus seiner Gegend verbrachten den Sommer mehr im Zeltlager und im Wäldchen als zu Hause. Sie spielten Verstecken und tanzten wild zu Musik aus dem Rinky Dink, einer umweltfreundlichen Anlage, die von Solarzellen und einem Fahrradgenerator angetrieben wurde. Von einem Mann mit Zöpfchen im roten Bart lernte Gieles, wie man aus Bambusstöcken ein Zelt baute. Er bemalte Blätter aus Holz, die an einen eisernen Baum gehängt wurden. Ab und zu aß er im